

Westfälischer Anzeiger.

Freitag, den 24sten October 1806.

Schutzblättern.

Ein Gespräch zwischen einem Arzte, einem Prediger und einem Bauer.

(Der Arzt und der Prediger waren von dem Bauer zu seinem Sohne gerufen, der die natürlichen Blättern hatte.)

B. Guten Morgen, Herr Prediger, ich freue mich sehr, daß sie kommen, mein ältester Sohn wird es wohl nicht lange mehr machen. —

P. Nun, habe ich es nicht oft genug gesagt, daß Ihr ein solches Schicksal erleben würdet, wenn Ihr euren Kindern die Schutzblättern nicht einimpfen ließe?

B. Ja freylich, nunmehr gestehe ich es gern, daß ich gefehlt habe, ich hätte Ihrem guten Rath folgen sollen: so wäre es gewiß nie dazu gekommen.

(Der Arzt tritt herein.)

A. Guten Morgen, Herr Prediger, guten Morgen meine lieben Leute!

P. Sie können nicht glauben, Herr Doctor, wie sehr ich ihre Ankunft gewünscht habe. Mein Sohn liegt so krank an den Pocken, daß nur die Hülfe des Arztes noch einige Hoffnung geben kann.

A. Wo liegt denn der Kranke?

B. Kommen Sie, Herr Doctor, und

Sie, Herr Prediger, kommen Sie auch gefällig herein.

(Beide gehen zu dem Kranken.)

P. Ach! da sieht man ja die schrecklichen Folgen der natürlichen Pocken, von welchen ich so oft in meinen Predigten gesprochen habe.

B. Leider! Leider!

A. Es ist traurig, daß die Menschen nur durch Erfahrung klug werden wollen!

P. Ja freylich ist das traurig. Alles Predigen wirkt nicht so viel, als eine einzige schmerzhafteste Erfahrung. Ich freue mich indeß, daß ich es meiner Gemeinde recht oft und so eindrucklich, wie es in meinen Kräften stand, sowohl von der Kanzel, als auch im Umgange, ans Herz gelegt habe.

B. Wäre ich nur nicht so leichtsinnig und voller Vorurtheile gewesen!

A. Das ist ein recht freymüthiges, offenes Geständniß, mein lieber Freund. —

B. Aber was glauben Sie denn nun Herr Doctor! Wird mein Sohn wohl wieder besser werden können?

A. (Leise redend.) Mein lieber Freund, darüber wollen wir sogleich sprechen, ich will ihn erst untersuchen.

(Der Arzt untersucht den Zustand des Kranken, und findet die Krankheit auf den allerhöchsten Grad gestiegen.)

A. Kommen Sie, wir wollen in der andern Stube zusammen sprechen.

(Alle gehen aus der Krankenstube.)

P. Ich vermute Herr Doctor, Sie sagen nicht viel tröstliches, nicht wahr?

A. Das mögen Sie wohl sagen! Der Kranke kann höchstens noch einige Stunden leben. —

B. Mein Gott, das ist mein rechter Lohn für meine Thorheit! Hätte ich doch gethan, was mir verständige Leute so oft gesagt haben! Nun ist es vorbei! — Ach! O Herr Prediger, so bitte ich doch dem Kranken noch vorzubereiten.

A. Das geht nicht mehr; er hat seine Geisteskräfte ganz verloren, er konnte mir keine Antwort geben, er verstand meine Fragen nicht einmal.

P. Ja, wenn das ist, so würde ich ja die Religion mißbrauchen; denn das Beten geschieht nicht um Gottes, sondern um unser willen, und wenn jemand seine Geisteskräfte verloren hat: so kann er auch nicht beten.

B. Also mein Sohn ist schon bald todt! Ich thörichtester, unbesonnener, unglücklicher Mensch! Wie verantwortlich habe ich mich gemacht!

P. Ich freue mich, daß ihr jetzt zur Einsicht kommt. Zwar ist es traurig, daß euer ältester Sohn das Opfer eurer Thorheit hat werden müssen; aber ihr habt ja noch mehr Kinder, und folglich ist es auch noch jetzt Zeit, euch belehren zu lassen; ihr könnt euren Fehler doch dadurch einigermassen wieder gut machen.

B. O Herr Prediger, gern will ich

mich belehren lassen, aber vorher muß ich doch noch zu meinem kranken Sohne gehen.

A. Ich bitte euch Freund, thut das nicht, es sind ja Leute genug um ihn. Höret lieber aufmerksam zu, und prüfet unpartheyisch das, was euch jetzt gesagt wird.

B. Ich bin begierig, das Nöthige in dieser Hinsicht zu lernen.

P. Habt ihr auch wohl etwas aus meinem Vortrage behalten, den ich neulich über die Impfung der Schutzblattern hielt?

B. Ich gestehe es, wenig oder gar nichts, denn die Sache schien mir Narrenposse zu seyn.

A. Da hört man es, wie leichtsinnig man die heiligsten Angelegenheiten behandelt.

P. Die beste Art, euch, mein Freund, zu belehren, würde die seyn, daß ihr mir Fragen vorlegt, ich werde sodann die Fragen beantworten. — Fangt an mein Lieber.

B. Wo sind wohl diese natürlichen Blattern zuerst bekannt geworden?

P. In Arabien und zwar im sechsten Jahrhundert nach der Geburt Christi.

B. Wie haben sie die Araber erhalten?

P. Wahrscheinlich sind sie ihnen durch Handel und Wandel von andern Völkern mitgetheilt. Etwas bestimmtes läßt sich wohl über den Ursprung derselben nicht angeben.

A. Mehrere gelehrte Aerzte haben über die Entstehungsart dieser schrecklichen Krankheit ihre Meinungen geäußert; allein man sieht doch aus der Verschiedenheit ihrer Angaben, daß sich mit völliger Gewißheit hier nichts sagen läßt.

B. Wie weit hat sich diese pestartige Krankheit wohl in der Welt ausgebreitet?

P. Sie hat sich fast durch alle Län-

der der Erde verbreitet, und es gibt nur wenige, wo sie nicht bekannt und gemein wären.

B. Aber wie entsteht denn nun diese Krankheit in dem Menschen?

A. Es ist schon längst ausgemacht, daß sie nur durch Ansteckung entsteht, und es ist dazu das bloße Anfassen solcher Gegenstände hinreichend, welche der Blatternkranke in Händen hatte.

B. Wie kommt es aber, daß fast gar keine Menschen davon verschont bleiben?

A. Eben daher, weil sie durch Ansteckung entsteht; denn es ist ja bekannt, daß die Menschen von ansteckenden Krankheiten weniger verschont bleiben, als von andern.

P. Die Blatternkrankheit geht selten bey jemand vorüber; daher ist es auch begreiflich, warum bloß im Preussischen jährlich gegen 40,000 daran gestorben sind.

B. Ist das wahr?

A. Ja, bestimmt.

B. Ach, wie viel Menschen müssen denn nicht die schrecklichsten Leiden erdulden!

A. Ja man muß mit Schauer und Entsetzen an die namenlosen Leiden denken, welche diese Krankheit erzeugt.

P. Ich denke mir jetzt einen solchen Kranken, — sein ganzer Leib ist fast nur eine Wunde — jedes Glied trüft von stinkendem Eiter — die Gesichtszüge sind bey ihm entsetzt — die Augenglieder geschwollen — der Mund verschlossen — die Sprache gehemmt — die Zunge dick und der Athem stinkend. Alle seine Bewegungen sind fieberhaft. Oft treten heftige Zufälle, Beängstigungen und Krämpfe ein. Ja, was noch mehr ist, man hat sogar Bepspiele von Raserey! Mich schaudert!

B. O, ich bitte Sie Herr Prediger, verschonen Sie mich mit einer solchen Beschreibung. Sie ist leider nur zu wahr und zu schrecklich; ich habe fast alles an meinem Sohne erfahren.

P. Also sehet ihr, daß ich die Wahrheit rede.

B. Ja, ja, ich habe fast alles an meinem Sohne erfahren.

A. Dies wird euch wohl genug seyn, mein Freund, um künftig ähnlichen Leiden vorzubeugen, und dazu hat man ja ein so untrügliches Mittel.

P. Dank der göttlichen Vorsehung, daß Sie uns ein Mittel gegeben hat, wodurch dem menschlichen Körper, die Fähigkeit vom Blatterngift angesteckt zu werden, auf immer genommen wird!

B. Wo wurden diese Schutzblattern entdeckt?

A. In England, und das ging auf folgende Art zu: Man beobachtete nämlich an den Eutern der Kühe einen Blattern-ähnlichen Ausschlag, und bemerkte, daß diese Krankheit sogar die Menschen ansteckte, welche mit den Kühen umgehen mußten, die denn nachher von den natürlichen Blattern verschont blieben.

B. Wer richtete aber seine Aufmerksamkeit zuerst so auf diesen Gegenstand, daß er allgemeiner zur Sprache kam?

A. Das war ein gewisser Arzt, Eduard Jenner. Die Vorsehung brachte diesen Menschenfreund auf den Gedanken, diese Kuhpockenmaterie den Menschen einzulimpfen, und der Erfolg zeigte, daß sie ganz von den natürlichen Blattern verschont blieben. Er machte die ersten Versuche im Jahr 1796. Um nun aber zur völligen Gewißheit zu gelangen, impfte man die

nähmlichen Personen, welche schon mit Kuhpocken geimpft waren, auch noch mit den natürlichen, und auch hier zeigte der Erfolg die Untrüglichkeit dieses Schutzmittels.

B. Aber sollte es nicht eben so gefahrlos seyn, wenn mit den natürlichen Pocken geimpft würde?

A. Nein keinesweges; die künstliche Krankheit, welche dadurch verursacht wird, ist oft nicht viel gelinder, als die natürliche. Die Schussblattern dagegen verursachen, wenn sie mit echter Materie von Sachkundigen zur rechten Zeit geimpft werden, kaum die geringsten Spuren von Krankheit. Etwas Trägheit in Verbindung mit einem gelinden Fieber sind die gewöhnlichen Folgen der Impfung.

B. Das ist wahr, davon habe ich mich bey meinem Nachbar überzeugt.

P. Man denkt dagegen an die gewöhnlichen Folgen der natürlichen Pockenkrankheit. —

B. Ja, die haben Sie uns so eben schon beschrieben.

A. Aber das waren die Schrecklichkeiten noch lange nicht alle; denn die Uebel, welche die Krankheit mit sich führt, sind oft weit schlimmer, als die Krankheit selbst. Schwindsucht, Blindheit, Knochenfraß u. lahme Glieder, und nicht selten Verlust der Augen sind oft ein Gefolge dieser furchtbaren Seuche.

P. Sehet ihr nun wohl mein lieber Freund, wie väterlich die göttliche Vorsehung für uns dadurch gesorgt hat, daß sie uns ein solches herrliches Rettungsmittel bekannt werden ließ?

B. Ja, das sehe ich, der gute Gott hat gewiß seine Menschen lieb.

P. Gott liebt seine Menschen, wie ein

Vater seine Kinder; diese Wahrheit habe ich euch schon oft gepredigt.

B. Aber, Herr Prediger, so sehr ich es auch nun fühle, daß es Pflicht sey, von diesen Kuhpocken Gebrauch zu machen: so stelgen doch bey mir noch zuweilen einige Zweifel auf, die mich denn wieder auf andere Gedanken führen.

P. Was sind denn das für Zweifel, mein lieber Freund?

B. Nehmen Sie es mir nicht übel, Herr Prediger, daß ich Ihnen meine Zweifel und Einwendungen dagegen sage.

P. O nein, warum sollte ich euch das verübeln; durch Zweifel, Fragen u. Nachdenken wird man klug.

B. So will ich Ihnen denn frey heraus sagen, was mich bisher von der Impfung zurückgehalten hat. Ich dachte nämlich immer: Man darf kein Kind vorsätzlich in Gefahr bringen.

P. Da habt ihr ganz Recht, mein Freund, das wäre sehr sündlich, ein Kind vorsätzlich in Gefahr zu bringen; aber hier frage ich nun: Bringe ich mein Kind in wirkliche Gefahr, wenn ich demselben die Kuhpocken einimpfen lasse?

B. Ja, so so habe ich immer geglaubt, ist das denn nicht so?

P. Nein, durchaus nicht. Höret mir unparteyisch zu, ich will euch die Gründe vorlegen. — Wie viel Menschen bleiben von den natürlichen Blattern verschont?

B. So viel ich weiß, fast kein einziger.

P. Wie viel sterben denn wohl an den natürlichen Pocken?

B. O Herr Prediger, sprechen Sie doch nicht von Sterben an den natürlichen Pocken; denn da fallen mir meine Sünden ein,

P. Ja lieber Freund, dafür kann ich nicht, bessert euch, denn habt ihr doch noch einige Beruhigung. — Sagt mir doch, wie viel sterben wohl an den natürlichen Blattern?

B. Wie viel, das kann ich nicht sagen; aber so weit, wie ich zurückdenke, sind schon recht sehr viele in diesem Dorfe daran gestorben. Unter andern hat mein Nachbar seine drei Kinder an diesen natürlichen Pocken verloren.

P. Sehet ihr wohl, so sieht es mit den natürlichen Blattern aus; aber wie viele sterben wohl von den Stimpfen?

B. Hier im Dorf ist kein einziges an den gestimpften Pocken gestorben, und ich habe auch an andern Orten keine Beispiele.

P. Ich freue mich, mein Freund, daß Ihr mir solche Antworten geben müßet, denn nun bin ich auch überzeugt, daß ihr mir die gedachte Einwendung „man dürfe kein Kind vorsätzlich in Gefahr bringen“ nicht weiter machen werde.

B. Nein, gewiß nicht, ich sehe vielmehr das Gegentheil.

P. Da habt ihr recht, man reißt das Kind aus einer wirklichen Gefahr, wenn man demselben die Schutzblattern einimpfen läßt.

B. So gründlich auch die gemachte Einwendung widerlegt ist, so gewiß bin ich doch überzeugt, daß ihr noch mehr Einwendungen habt.

B. Ja, ich habe auch noch welche.

P. Lasset hören.

B. Ich glaube, daß das, was geschehen soll, doch geschieht.

P. Mein lieber Freund, wir müssen hier wohl unterscheiden, daß das, was von Menschen beschlossen wird, nicht immer geschieht;

aber was Gott beschlossen hat, das geschieht freylich.

B. Also, wenn Gott beschlossen hat, daß mein Kind an den Blattern sterben soll, dann stirbt es gewiß, nicht wahr?

P. Ja, könnt ihr aber wissen, ob Gott das beschlossen hat oder nicht?

B. Nein, das kann ich nicht wissen.

P. Also wir können nicht wissen, wie weit die Vorsehung das Lebensziel dieses oder jenes Menschen gesetzt hat. Da wir das nun aber nicht wissen können, was sagt uns nun unsere Vernunft? Sagt sie, wir müßten den Kranken ohne Hülfe liegen lassen?

B. Nein, das sagt sie nicht, sondern wir müssen helfen, die Mittel anwenden, welche wir in Händen haben.

P. Da nun also ohne Gottes Willen nichts geschieht: so müssen wir auch annehmen, daß er uns dieses vortreffliche Schutzmittel hat bekannt werden lassen; und folglich müssen wir es auch gebrauchen. Warum gebrauchen wir denn andere Arzneymittel?

B. Ich sehe es, meine gemachten Einwendungen halten keine Probe; aber man pflegt doch auch wohl zu sagen, „für den Tod kein Kraut gewachsen ist.“

P. Da habt ihr recht, es gibt kein einziges Arzneymittel, was uns vor dem Sterben sichern kann, weil wir alle sterblich sind. Die Bibel sagt ja: Es ist den Menschen gesetzt, einmahl zu sterben. Aber habt ihr nicht oft gehört oder gesehen, daß mancher Kranke durch diese oder jene Arzney vom Tode gerettet ist?

B. Ja, sehr oft habe ich das gehört und gesehen.

P. Ihr sehet also, daß man das Sprich-

wort „für den Tod kein Kraut gewachsen ist“ nicht versteht, wenn man glaubt, es gäbe kein einziges Arzneymittel, was uns in gewissen Krankheiten helfen könne. Es heiße bloß: das ewige Gesetz der Natur, nach welchem alles Irdische nur eine Zeitlang dauert, kann nicht abgeändert werden. Die Menschen können hier in ihren Körpern nicht ewig leben.

B. Ich sehe wohl, daß ich mit meinen Einwendungen schlecht wegkomme; — aber greift man unserm Herr Gott nicht vor, wenn man seinen Kindern die Kuhpocken einimpfen läßt?

V. Was heißt das, Gott vorgreifen?

B. Das heißt, das heißt, wenn man ihm entgegen handelt.

V. Wer wollte Gott entgegen handeln, das thun nur Bösewichter, Mörder, Räuber &c. &c. Der Erste nimmt sich oder andern das Leben, das dem Schöpfer angehört; der Zweyte nimmt einem andern sein Eigenthum, worauf er nicht die entferntesten Ansprüche hatte. Das heißt, Gottes Absichten entgegenhandeln; aber handeln wir wohl Gottes Willen entgegen, wenn wir uns vor einer pestartigen Krankheit sichern?

B. Nein, das ist gewiß Gottes Wille, daß wir von dem vernünftigen Gebrauch machen, was Er uns schenkt.

V. Ja, freylich ist das Gottes Wille. Er gab also auch unsere heilenden Arzneyen und unsere nachdenkende Vernunft nicht umsonst.

B. Ich fühle und begreife es, daß alle meine Einwendungen grundlos sind, und daß ich sie also vorher nicht gehörig verstanden habe. Ich danke Ihnen, Herr Prediger, für ihre gute Belehrung; von

jetzt an soll es mein Vorsatz seyn, bey allen Zweifeln, sie mögen in mir aufsteigen, wenn sie wollen, Ihre Belehrung zu suchen. Wäre ich doch noch vor vier Wochen so für Belehrung empfänglich gewesen, gewiß mein Sohn wäre jetzt gesund.

A. Ja, mein Freund, euer Sohn wäre nie an den Blattern krank, so krank geworden, als er jetzt ist.

(Die Krankenwärterin tritt herein.)

A. Mein Gott! Ach! ach Gott!

B. Was ist? Ist er todt? Ich thöriger, unbesonnener, unglücklicher Mensch!

V. Das sind die Folgen, die vorhergesagten Folgen eurer Thorheit! Freund, ich bitte euch, eilet, eilet, rettet euere übrigen Kinder, es ist noch Zeit!

B. Herr Doctor, haben sie doch die Güte, recht bald meinen übrigen Kindern die Kuhpocken einzupflegen.

A. Morgen werde ich kommen, ich habe gerade jetzt gute Materie.

(Der Arzt und der Prediger sagen Absieu.)

Öffentliche Sicherheit.

Fürstenthum Dénabrück.

Es war in der Nacht vom 10ten auf den 11ten des Monats September, als eine Räuberbande, ungefähr 30 Mann stark, in das Haus des Kaufmanns Kuhlmann zu Riemeloh im Dénabrückischen einbrach. Die Hausthür wurde mit einem Baume eingerannt, und unter dem Auszuge, wir greifen, du mußt Husar werden, der Schrecken allgemein verbreitet. Die Bewohner des Hauses bis auf das Dienstmädchen, das sich zu verbergen wußte, wurden sämmtlich gebunden, gefährlich mißhandelt, und auf der Hausthür zusammengepackt. Binnen einer halben Stunde war

das ganze Haus rein ausgeplündert, das baare Geld, verschiedene Kostbarkeiten, und das Waarenlager, bestehend aus Eiß, Catun, Westen, Band, Mägen, Luchern von allerhand Art &c. &c. &c. fortgeschleppt. Auffallend ist es, da das Mädchen gleich darauf die Nachbarn zu Hülfe rief, und der traurige Vorfall sofort bekannt wurde, daß von Seiten des Ortsvorstandes in diesem ziemlich bebauten Dorfe den Räubern nicht thätig nachgesetzt wurde.

In der nämlichen Nacht, und wahrscheinlich von der nämlichen Bande wurde auch dem Nebenschullehrer Hölcher in der Bauerschaft Bennien desselbigen Kirchspiels der Besuch abgestattet. Die Hauszähre ward ebenfalls mit einem Baume eingerannt, Mann und Frau wurden gebunden und mißhandelt. Aber die Räuber wurden durch die Drohungen und Gegenwehr eines Mitbewohners, eines ehemaligen preussischen Soldaten, glücklicher Weise verjagt.

Unter den Räubern sind Juden bemerkt worden, und einige Tage vor diesem nächtlichen Einbruche haben sich in beiden Häusern unbekannte Juden sehen lassen. Zu Detmold sitzt wirklich ein Jude gefangen, wodey der genannte Kuhlmann einen Theil der vorräthigen Waaren als die Seinigen anerkannt hat.

Auch die Pfarrer zu Brockwede und Grukenbrock sind ungefähr zur nämlichen Zeit befohlen oder beraubt worden; und es ist gewiß, daß die ganze vortige Gegend durch eine sich daselbst aufhaltende sehr ansehnliche Räuberbande unsicher ist. Wer wünscht nicht, daß sie sammt und sonders der Obrigkeit in die Hände

fallen, und diese an ihr andern ein Beispiel zur Warnung aufstellen möge!

Heilkunde.

Ein Mittel wider den Krebs.

In einer Sammlung von schriftlichen Auszügen aus gelehrten Zeitschriften fand Einsender folgendes als Mittel wider den Krebs in der Brust angegeben:

Man lege Kröten in Beutelschen von dünner Leinwand eingenähet an die Wunden. Sie Saugen sich wie Blutigel an, und fallen mit Convulsionen ab. Die ersten sterben bald; je mehr sich aber das Uebel mindert, desto länger leben sie.

Was ist davon zu halten?

Miscellen.

Der Satan.

Daß zu den Zeiten der ägyptischen Einsiedler und mit diesen insbesondere der Teufel sehr oft sein böses Spiel trieb, wissen wir zuverlässig aus so vielen höchst erbaulichen Legenden. Es ist eben so bekannt, und ein jeder weiß es, der in der Nähe irgend eines entweder secularisirten oder nicht secularisirten Klosters gewohnt hat, daß so Manche unserer Mönche zum größten Heil der unglücklichen Bessenen durch Ueberlesen, Segnen und Bannen den bösen Geistern widerstanden haben. Aber auch in den allerneuesten Zeiten, in protestantischen Gemeinden, und wenn gleich der Unglaubige oder Unbekehrte in ein lautes Gelächter ausbrechen mag, hauset noch der leidige Satan, um Unkraut unter den guten Weizen auszustreuen. Folgendes Gebet von dem Hrn. Prediger H. im Dorfe H. des Fürstenthums D. am Pfingstmorgen gehalten, liefert hievon einen handgreiflichen, unumstößlichen Beweis. Es lautet wörtlich also:

„Allgegenwärtiger Herr Jesu, du mächtiger Schlangentreter, sey doch in dem schwachen H. mächtig! Tritt den Satan unter meine Füße, damit er mich nicht ins Angesicht schlage, oder bey die Nase kriege, und mich irre führe. Allmächtiger Herr Jesu, Herr Jesu, Herr Jesu! gib doch nicht zu, daß der Teufel diesen Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr seinen Willen kriege. Schmeiß ihn doch aus der Kirche, Herr Jesu! Ach wie Schade ist es, daß der höllische Pechdrache schon so Manchen hingehohlet hat! Herr Jesu, wenn es möglich ist: so schmeide ihn doch ein Paar Stunden in der Hölle an, damit meine Zunge dem Satan zum Truze heute frey die lautere Milch predigen kann. Laß meine diesen Mittag eingenommene Festmahlzeit ohne Schaden schnell verdauen; und gib doch nie zu, Herr Jesu, daß mir der Satan Teufelsdreck in die Surken mische, um meine Stimme des heiligen Geistes damit zu dämpfen. Nun laß alles von Herzen zu Herzen gehen zum Truz des schändlichen Lucifers, damit dein Reich, o Seelen-Brantigam, befördert, und das Reich des Teufels zerstört werden möge, hier in dieser ganzen Kirche, in andern Kirchen, in ganz Europa, in allen Welttheilen, die voll von Teufel sind! Laß dieses Gebet, o Herr Jesu, das Gebet dieses am Geiste bettelarmen Knechtes doch erhört werden, um deines hochheiligen, unaussprechlichen süßen Nahmens willen. Amen.“

Aufforderung.

In dem Westf. Anz. No. 55. S. 872. hat ein Ungenannter denen Unterbedienten A. F. Conradi zu Brauckwe, A. F. Borwefelde zu Brookhagen, und W. F. Henze zu Halle ein in ihrem Dienste bewiesenes pflanzwidriges Betragen zur Last gelegt.

Da nun die hohen Landescollegien des Fürstenthums Minden und der Grafschaft Ravensberg davon Notiz und zugleich Veranlassung genommen, Unterzeichneten gegen die eben nachmals gemachte Personen die Untersuchung allerhöchst aufzutragen:

so ersuche ich hiermit öffentlich jenen anonymischen Schriftsteller, nur Verhuf der einzuleitenden Untersuchung diejenigen Personen näher bekannt zu machen, welche ihm die zur Publicität gedachten Data suppeditirt haben.

Sollte ihm auch sonst noch etwas bekannt seyn, welches den Brauckwedischen, Brookhager und Hallischen Eingefessenen von Seiten der Denunzianten zur Last gereichte: so würde deren Bekanntmachung, die jedoch auf Thatfachen so zu erweisen sich gründen muß, bey der sich j. h. darbietenden Gelegenheit nützlich seyn.

Bielefeld den 14ten Oct. 1806.

Der Justiz Commissär Hüttemann.

Luthers Denkmahl.

Gr. Maunsfeld den 3ten Oct. 1806.

In den beyden Monaten August u. September sind 3026 Rthlr. zu Dr. Luthers Denkmale eingegangen, nämlich 57 Rthlr. durch das Kön. Consist. zu Stettin, 5 Rthl. vom Hrn. J. A. Löw in Schraplau, 5 Rthl. durch die Kön. Kammer in Heiligenstadt, 15 Rthl. von Hr. Prof. Hüllmann in Frankfurt a. d. O., 40 Rthl. 16 Gr. von dem Meibthelle der lutherischen Geistlichen im Glogauer Consist. Depart. (Dat. vom 26ten Sept. 1805), 638 Rthl. 20 Gr. durch die Kön. Kammer zu Münster, 194 Rthl. 6 Gr. durch die Kön. Sächsisch. Regierung zu Posen, 30 Rthl. durch Hr. Andreas Grünig in Hamburg nebst 3 Zeichnungen, 1340 Rthl. 16 Gr. durch das Kön. Oberconsist. zu Berlin, 22 Rthl. 16 Gr. durch Hr. Probst Lange in St. Petersburg, 1 Rthl. 8 Gr. von Hr. Dr. Helmerhausen in Weimar, 15 Rthl. von Hr. Salzmann in Schnepfenthal, 5 Rthl. von Hr. Kaufm. Vithorn in Kopenhagen. Die Hauptstämme der Beiträge ist 5600 Rthlr. in Golde und 17110 Rthl. Cour. oder 23270 Rthlr. Pr. Cour.

Er. Kön. Maj. v. Preußen haben die Allerhöchsten denselben von der litterarischen Gesellschaft überreichten Zeichnungen und Vorschläge zu Dr. Luthers Denkmahl sehr huldreich aufgenommen, den Vorschlag des Predigers Koloff zu Eisenbarleben bey Magdeburg: Mit dem Denkmale eine Anstalt zur wohlfeilsten Lieferung von Schulbüchern für Volksschulen nach Art der Cansteinischen Bibelanstalt in Halle zu verbinden, als dem Geiste Luthers am besten entsprechend, genehmigt, die eingereichten Zeichnungen der hohen Academie zur Prüfung übergeben, und der Gesellschaft außerdem noch die großmüthigsten Zusicherungen zu thun veruht, darüber in kurzem dem Publicum das Nähere mitgetheilt werden soll. Die Ausführung des jungen Unternehmens soll, nach Er. Kön. Maj. Allergnädigsten Befehle zwar vorbereitet werden, aber bis zum wiederhergestellten und besetzten allgemeinen Frieden beruhen!

(Hieby eine Beilage.)

Beilage zum Westfälischen Anzeiger No. 85. 1806.

Todesanzeige.

Mit tiefer Wehmuth erfüllen wir die traurige Pflicht, unsern Verwandten und Freunden den heute früh um 4 Uhr erfolgten Tod unsers unvergesslichen Vaters, des Kaufmanns und Kammerarius Diebedich Dörth, anzukündigen. Nach langwierigen Leiden einer anscheinenden Krankheit entschlummerte er in seinem 52sten Lebensjahre hinüber zum bessern Leben mit der ruhigen Fassung eines Christen, der sich zu seiner Heimath sehnet. Alle, die den Vollendeten kannten, fühlen mit uns, wie tief uns sein Verlust benget, und wie gerecht die Thänen sind, die wir einem thätigen, rechtschaffenen Vater weihen.

Wir verbiten uns die gewöhnlichen Beileidsbezeugungen, da sie nur den Schmerz erneuern würden, und empfehlen uns unsern Freunden zugleich mit der Anweisung, daß unsere Handlung unter der bisherigen Firma fortgesetzt wird.

Schwelm d. 20ten Sept. 1806.

Die hinterbliebenen drey Kinder
des Vollendeten.

Bekanntmachung.

Da die Reparatur der hiesigen Orgel von dem Orgelbauer Dreyman aus Beckum, nach Aussage der zugezogenen Kunstverständigen, sehr ant-
ausgefallen ist: so mache unterzeichneter Kirchen-
Vorstand, zu verbittener Empfehlung des genannten Orgelbauers, folgende, von den Kunstverständigen darüber erstattete Relation auf Ersuchen hiemit öffentlich bekannt.

1) Das ganz neu gebauete Pedal besteht aus 4 Registern, wovon die Posanne und Subbass, beyde von 10 Fuß Ton, sehr leicht ansprechen, und von außerordentlicher Tonkraft sind. Die Posanne, von Holz gebauet, hat besonders noch den Vorzug, daß sie, bey ihrer ausnehmend-n Stärke, nichts von dem unangenehmen Ansichern hören läßt, was diesem Register sonst gewöhnlich eigen ist.

2) Dieses Pedal hat einen Koppelzug mit dem Manual erhalten, der mitten im Spielen ohne Hinderniß kann auf- und abgezogen werden.

3) Die Mixtur im Manual, die sonst dreychörig war, und jetzt vierchörig gemacht ist, hat dadurch an Kraft merklich gewonnen.

4) Der Umfang des Manuals ist mit mehreren Tönen erweitert worden, die den Registern angemessenen Wohlklang haben.

5) Die Windfestigkeit der Laden ist durch verschiedene Proben untersucht und bewährt gefun-

den worden; unter andern dadurch, daß sich bey verschlossenen Registern die Bälge durch Niederdrücken der ganzen Klaviatur sowohl im Pedal, als Manual gar nicht rühren.

6) Die an der Orgel angebrachte Mechanik, vermittelst welcher durch einen besondern Anschlag das Niederdrücken der Tasten in beyden Klaviaturen, wie auch das Ausziehen der Register ganz gehindert wird, ist bemerkenswerth; so wie auch,

7) daß durch einen einzigen Druck mit dem Fuß mehrere oder weniger Register, nach Willkühr, während dem Spielen zum Schweigen, und auch wieder zum Tönen gebracht, und dadurch eine Mannichfaltigkeit im Forte und Piano bewirkt werden könne.

Hüsten d. 19ten Sept. 1806.

Auf Geheiß des hiesigen Kirchen-Vorstandes

Schunck,

Secr. der Freyh. Hüsten, als Actuar
des Kirchen-Vorstandes.

Litterarische Anzeigen.

Nachricht an das Publicum,
die Expedition der Georgia betreffend.

In freundschaftlicher Uebereinkunft mit Herrn Heinrich Gröff dem hiesigen Verleger, der bey thätiger Unterstützung mehrerer der vortreflichsten Köpfe Deutschlands, von mir herausgegebenen und mit für mich äußerst schmeichelhaften, täglich steigendem Beyfall beehrt werdenden Zeitung: Georgia od. der Mensch im Leben und im Staat, habe ich die in aller und jeder Hinsicht erforderliche, und durchaus sichere Verfügung getroffen, vom Januar 1807 an den Verlag und die Expedition derselben selbst zu übernehmen, und ich werde mich bemühen, allen billigen Forderungen, welchen die bisherige Expedition nicht sollte haben Genüge leisten können, möglichst zu entsprechen, und so auch von dieser Seite alle Wünsche des Publicums zu befriedigen.

Indem ich dies hiermit öffentlich anzeige, füge ich sowohl für die gegenwärtigen, als zukünftigen resp. Interessenten der Georgia zugleich nachstehende Notizen bey:

- 1) Die Georgia wird ganz so in Geist und Form, wie seit dem Monat Juny a. c. fortgesetzt.
- 2) Der Preis des ganzen Jahrgangs dieser

Zeitung ist durch ganz Deutschland 6 Rthlr. jährlich.

- 3) Wer von den resp. Interessenten unmittelbar von der Expedition der Georgia dieselbe zu beziehen wünscht, wird es nicht unbillig finden, wenn er gebeten wird, bey dem Empfang des ersten Stückes den Betrag des ganzen Jahrgangs sogleich baar zu entrichten.
- 4) Am einfachsten, sichersten und am wenigsten kostspielig macht jeder Interessent, besonders wenn er diese Zeitung wöchentlich zu erhalten wünscht, seine Bestellungen bey dem ihm zunächst gelegenen Postamte.
- 5) Die wohlöblichen Ober-Postämter und Zeitungs-Expeditionen belieben sich direct an die wohlöbliche Zeitungs-Expedition in Leipzig mit ihren Aufträgen zu wenden. Diese hat nicht nur die Haupt-Expedition dieser Zeitung übernommen, sondern sichert, außer der promptesten wöchentlichen Zustellung dieser Zeitung, den Postämtern, die sich mit dem Debit derselben befassen werden, zugleich auch noch einen ansehnlichen Rabatt zu.
- 6) Dagegen finden Versendungen durch den Buchhandel (die hiesigen Commissionäre der auswärtigen Buchhandlungen ausgenommen) nur in monatlichen Heften statt, und man wendet sich deshalb unmittelbar an die Expedition der Georgia in Leipzig.
- 7) Alle Briefe und Verträge für diese Zeitung bittet man von jetzt an noch bis Anfangs Jan. 1807 unter der unten stehenden Adresse, von jener Zeit an aber unter der Aufschrift:
„an die Expedition der Georgia in Leipzig“
postfrey einzusenden.
Leipzig im Sept. 1806.

A. B. Medizinalrath und Professor
D. Kilian,
Herausgeber und Redacteur der Georgia.

Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode.

Jahrgang 1806. Januar bis Juny oder
dreyßigster Band.

Mit natürlichen Zeichnungen, und zum. und
schwarzen Kupfern.

Jeder Jahrg. von 2 Bänden kostet 5 Rthlr.

Der dreyßigste Band dieses Journals ist nun
mit dem Juny-Stück, das an alle Buchhand-
lungen und Interessenten versendet worden ist,
vollständig erschienen. Da der Inhalt dieser sechs
Monats-Hefte so mannichfaltig ist, um hier
angeführt werden zu können: so wird es genug

seyn, zu bemerken, daß der Man dieses Insti-
tuts, dem das Publicum schon so lange Beyfall
schenkte, auch in diesem Bande getreu befolgt
wurde. Die Abhandlungen über besondere Gegen-
stände des Handels und der Fabriken, die mit-
getheilten neuen Erfindungen oder Verbesserun-
gen, und die, bey den jetzigen Zeitumständen,
für den denkenden Geschäftsmann besonders in-
teressanten Handels-Nachrichten, sind immer
nur erst nach genauer Auswahl und Prüfungen
in dieses Journal aufgenommen worden. Dies
gilt besonders von der Bekanntmachung neuer
mechanischer Verrichtungen und Maschinen, so wie
auch dabei auf aufrichtige Zeichnung und sanftern
Stich stets gesehen worden ist. Die natürlichen
Musterzeuge von neuen Stoffen, welche dieser
Band enthält, werden gewiß den waarenkundigen
Kaufmann eben so sehr befriedigen, als sie
sich, in Verbindung mit den beigefügten Mode-
kupfern, und der monatlich fortlaufenden ra-
sonnirenden Anzeige über neu angekommene Wa-
ren dem schönen Geschlechte und der eleganten
Welt empfehlen.

Die zahlreichen Beiträge, welche von allen
Seiten für dieses Journal eingingen, und die
von mehreren großen Handels-Nähen Deutsch-
lands mitgetheilten interessanten Korrespondenz-
Nachrichten setzen uns nicht allein in den Stand,
dieses Journal eben so gehalten fortzusetzen,
sondern es auch noch vollkommener im Innern
und Aeußern zu liefern. Die Versendung der er-
scheinenden Monats-Stücke, welche bisher zu-
weilen Zögerungen unterworfen war, geschieht
künftig mit jedem Monate. Diese Einrichtung,
auf welche mit Strenge gehalten werden soll,
wird allen Interessenten willkommen seyn, und
dies Journal auch in den Lesezirkeln, wo es auf
regelmäßige Erscheinung hauptsächlich ankommt,
immer mehr einführen. Ein vollständiges Exem-
plar desselben, kostet 72 Thaler 16 ggr.

Leipzig im July 1806.

Niemannsche Buchhandlung.

Badische Wochenschrift. Jahrgang
1806. July bis December. gr. 4. Hei-
delberg, bey Mohr und Zimmer.
1 Rthlr. 8 ggr.

Diese Zeitschrift erhält durch mehrere vortref-
fliche Mitarbeiter ein mehr als lokales Interesse.

Oekonomische Hefte, oder Sammlung von
Nachrichten, Erfahrungen und Beobach-
tungen für den Stadt- und Landwirth.
Jahrgang 1806. Januar bis Juny, od.
sechs und zwanzigster Band. Jeder Jahr-
gang von 2 Bänden kostet 3 Thaler.

Diesen ökonomischen Hefen, von welchen wir

setzt den 26ten Band als vollendet anzuzeigen, konnte es weder an Beiträgen geschätzter Landwirthschaftsverständiger, noch an zahlreichen Lesern fehlen, da das Gebiet der Oekonomie sich immer mehr erweitert hat, und der Geschmack in dieser Wissenschaft immer allgemeiner geworden ist. Um so ansehnlicher muß daher auch unsere Sorge dahin gerichtet seyn, ein Institut, das vor 15 Jahren zu erst mehr Licht über alle Zweige der Stadt- und Landwirthschaft zu verbreiten begann, und nun in einer Reihe von 26 Bänden einen Schatz ökonomischer Erfahrungen, Berichtigungen und Aufsätze darbietet, dessen mannichfacher Inhalt keinen Zweig dieser Wissenschaft leer aussehen läßt, zu immer größerer Vollkommenheit zu bringen. Die Leser und Besitzer dieser Zeitschrift werden auch diesen letzten Band ihren Erwartungen entsprechend finden. Die folgenden Hefte dieses Jahrgangs, welche den 27ten Band ausmachen, sollen mit jedem Monate regelmäßig ausgegeben und versendet werden. Ein vollständiges Exemplar kostet 41 Schaler 14 ggr.

Leipzig im Juny 1806.

Niemannsche Buchhandlung.

Pädagogische Verhandlungsblätter für

Eltern, Erzieher, Jugendlehrer
und Kinderfreunde.

Diese Blätter werden wöchentlich
den Bildungs-Blättern, einer Zeitung
für die Jugend,
beigegeben, sind aber nicht für die Jugend, son-
dern für oben bemerkte Behörde bestimmt, und
sollen

zu einem gemeinschaftlichen Verhandlungs-
platze wichtiger und interessanter pädagogi-
schen Angelegenheiten dienen.

Folgende Stücke machen den wesentlichen In-
halt derselben aus:

- 1) Kurze Nachrichten von neuen und verbesserten Unterrichts- und Erziehungsmethoden;
- 2) Nachrichten von öffentlichen und Privatunter-richts- und Erziehungsanstalten;
- 3) Abhandlungen und Winke über pädagogische Gegenstände aller Art, als:
 - a) Bescheidene Rügen gewisser Fehler bey der physischen, ästhetischen, geistigen und mora- lischen Erziehung. b) Mittheilung wichti- ger Wahrnehmungen im F. lde der Erziehung und des Unterrichts. c) Berichte, merk- würdige pädagogische Erscheinungen zu er-

klären und daraus hergeleitete Resultate. d) Besetzung pädagogischer Mitverstand- nisse. e) Erörterungen über Lehrgegenstände, Methodik, Disciplin, für Eltern und Er- zieher. f) Nützliche Erläuterungen u. Winke über einzelne Aufsätze der Jugendzeitung, insofern diese einer solchen Erläuterung be- dürfen.

- 4) Pädagogische Anfragen und Beantwortungen derselben.
- 5) Kurze Anzeigen pädagogischer Schriften und anderer Hülfsmittel der Erziehung und des Unterrichts.
- 6) Handlehregefühle und Empfehlungen junger Männer, welche sich zu Familienlehrern eig- nen, nebst Angabe dessen, was sie leisten, und andern nützlichen Notizen.
- 7) Andere interessante Nachrichten, die Ver- änderungen berühmter Erzieher und Jugend- lehrer betreffend.

Mit diesen Blättern begleitet, verdient die Jugendzeitung den ehrenvollen Beifall, den ihr der geschätzte Redakteur, Herr Vice-Direktor Volk, zuerwerben bemühet ist, wozu ihm die er- sten Pädagogen und Schriftsteller Deutschlands behülflich sind, und wobei das Wohlgefallen al- ler guten Landesregierungen als die schönste Un- terstützung gelten kann.

Leipzig im Juny 1806.

Georg Volk, als Verleger.

Neuer europäischer Universal-Anzeiger für Wissenschaft und Kunst.

Um den Wunsch mehrerer Liebhaber zu be- friedigen, und einem Bedürfnisse abzuhelfen, wird dieser Anzeiger vom Juny d. J. an auch oh- ne den europäischen Aufseher ausgegeben. Jede Woche erscheint ein Stück. Der ganze Jahr- gang von 52 Stücken kostet nicht mehr als 16 ggr. sachs. oder 1 fl. 12 kr. rheinisch. Wer die- sen Anzeiger in Parthien nimmt, bekommt ihn noch billiger; Freunde der Litteratur und Kunst bekommen solchen sogar unentgeltlich.

Leipzig d. 14ten Aug. 1806.

Expedition des europäischen Aufse-
hers und Universal-Anzeigers.

Studien. Herausgegeben von C. Daub
und F. Kreuzer, Professoren in Hei-
delberg. 1r und 2r Band. Mit Kupfern.
gr. 8. Heidelberg bey Mohr v. Zim-
mer. 4 Rthlr. 12 ggr.
Diese Sammlung gehaltreicher Abhandlungen

empfehlen wir jedem, dem es um wissenschaftliche Bildung zu thun ist, und der es lebendig fühlt, wie notwendig es sey dem Einzelnen sowohl als dem Ganzen, daß ein höherer Standpunkt für das Leben gewonnen werde, und mit diesem Standpunkte eine allmähliche Annäherung an das, was einzig und allein der Zweck und der Preis unsers Strebens seyn kann. Gerade aus diesem Gesichtspunkte verdienen die Studien eine besondere Aufmerksamkeit, da bey weitem die meisten der darin enthaltenen Abhandlungen und Darstellungen nicht bey den beschränkten Ansichten der Schule stehen bleiben, die so oft in Wissenschaft und Kunst — sich an der Lust eines spielenden Sammelns und Ordneus bezeugt, sondern sich vielmehr durchaus zu einer idealen Ansicht erheben, ohne die empirischen Bedingungen bey Seite zu setzen, ohne welche alle Kunst und Wissenschaft nur ein hohles, leeres Getöse seyn kann. — Die Herausgeber äußern in der Vorrede zum ersten Bande noch den Wunsch, vorzüglich auf jüngere Leser rechnen zu können, die, nicht unbekannt mit dem Ernste des Denkens, das ernstliche Dargebotene ohne Vorurtheil aufnehmen und den Sinn für eine Poesie, die das Ewige in der Idee zu symbolisiren vermag, nicht für unvereinbar halten mit den würdigsten Bestrebungen in der Wissenschaft.

Diese beyden Bände enthalten folgende Aufsätze:

Erster Band: 1) Das Studium des Alterthums, als Vorbereitung zur Philosophie, von Creuzer. — 2) Plotinos von der Natur, von der Betrachtung und von dem Einen; mit einer Einleitung und Anm., von Creuzer. — 3) Orthodorie und Heterodorie, von Daub. — 4) Religion, eine Sache der Erziehung, von Schwarz. — 5) Ueber Theophrastus Paracelsus, von Loos. — 6) Ueber Gewissensfreiheit im Staate, von Heise. — 7) Zwey dramatische Stücke, von Lian.

Zweiter Band: 1) Theologie und ihre Euphrosynie, von Daub. — 2) Ueber das Leben der Dinge, von Kötner. — 3) Ueber die Gestaltung des Universums, von demselben. — 4) Von einem Hauptbildungsmittel zur Religion in der protestantischen Kirche, v. Abegg. — 5) Ueber die Erscheinung des Kohlenstoffs in den Gebirgen, von Zimmermann. — 6) Die Turniere, von Willen. — 7) Idee und Probe alter Symbolik, von Creuzer. (Mit 3 Bismetten). — 8) Das Geschäft des Psychologen, von Meidenbach. — 9) Versuch einer Griechisch-Symmetrie des menschlichen Angesichts. (Mit 6 Umrisen nach Antiken) von Pöster.

Bemerkungen über den Ostroi-Vertrag und die Mainzer Schiffer-Organisation, nebst einer historischen Einleitung über das Schifffahrtswesen des Oberrheins. Als Beytrag zu dem bevorstehenden Additio-

nal-Vertrag. 3. Heidelberg, bey Mohr und Zimmer. 16 gr.

Der Verfasser liefert in gedrängter Kürze eine vollständige Geschichte des oberrheinischen Zoll- und Schifffahrtswesens bis auf die neuesten Zeiten mit allen erforderlichen, zum Theil auch unbekannt gewesenen Belegen. Seine Hauptabsicht ist indeß den §. 39. des Wienerer Friedens, den Ostroi-Vertrag und das Project für die Mainzer Schiffer-Gilde zu erläutern, die Umstände bey demselben bemerklich zu machen, und zweckdienliche Mittel an die Hand zu geben, durch den bevorstehenden Additional-Vertrag die für die Aufnahme der Schifffahrt und den Handel noch übrigen Punkte erschöpfend zu reguliren.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: Ewald, J. L., Geist und Tendenz der christlichen Sittenlehre. Eine Rede. 8. Heidelberg, bey Mohr u. Zimmer. 8 gr. Dessen Geist und Würde des christlichen Religionslehrers. 8. Emden selbst. 4 gr.

Reise nach Sicilien und Athen, den Inseln des Archipelagus, Smyrna, Konstantinopel und den Küsten von Afrika. Aus dem Englischen, mit Zusätzen begleitet von V. Reich. Mit 5 Kupfern in 4.

Die Geschichte des Tages macht uns Sicilien und die griechischen Inseln aufs neue wichtig. Um so mehr glauben wir, das Publicum auf ein Buch aufmerksam machen zu dürfen, dessen Verfasser eine lebendige Ansicht von diesen, in der Geschichte des Alterthums so merkwürdigen Punkten der Erde liefert. Die phantastischen Schilderungen, was diese Gegenden einst waren und was sie jetzt sind, — so wie der baselbst noch vorhandenen alten Denkmäler der Kunst verlegen den Archäologen im Geiste auf jenen klassischen Boden und bieten jedem Leser den reichlichsten Genuß dar.

Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig.

In der Exped. des Westfäl. Anzeigers ist zu haben:

Was hat Europa zu fürchten oder zu hoffen? oder: Europas politischer Zustand vor und nach dem Frieden von Preßburg. 8. 1806. 1 Rthlr. 4 gr.

Fr. Ehrenberg, Hofprediger in Berlin, Handbuch für die ästhetische, moralische und religiöse Bildung des Lebens. gr. 8. 1807. à 2 Rthlr. Berl. Cour.